

JUGEND IM 20. JAHRHUNDERT IN DER TSCHECHOSLOWAKEI

Was konstituiert Jugend? Welche Rolle wird den nachwachsenden Generationen in Gesellschaften zugesprochen, welche politischen und sozialstaatlichen Maßnahmen resultieren daraus? Wie entstehen Jugendgenerationen, was macht ihr Lebensgefühl aus? Diese Fragen formulierte Karl Braun (Marburg) in seiner Einleitung der Bad Wiesseer Jahrestagung des Collegium Carolinum 2013. Diese Konferenz, die in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Liberec und der Philipps-Universität Marburg veranstaltet wurde (7.-10. November 2013), wandte sich nicht zufällig der Geschichte der Jugend in der Tschechoslowakei zu: Genau 100 Jahre zuvor hatte auf dem Hohen Meißner der „Freideutsche Jugendtag“ stattgefunden, die erste große öffentliche Versammlung, auf der die Jugend den Anspruch formulierte, als eigenständige Gruppe der Gesellschaft wahrgenommen zu werden, und die Forderung nach Selbstbestimmung erhob. Während die deutsche historische Jugendforschung anlässlich dieses Jahrestages eine reiche Bilanz ihrer Tätigkeit ziehen konnte, steht eine systematische Erforschung der Geschichte der Jugend in den böhmischen Ländern und der Tschechoslowakei nach wie vor aus. Die interdisziplinäre Konferenz hatte das Ziel, einen ersten Überblick über den Stand der Forschung zum Thema Jugend in den böhmischen Ländern und der Tschechoslowakei zu erstellen.

Eröffnet wurde sie mit einem Beitrag von Jürgen Reulecke (Gießen) zum Thema „Generationenfolge und Generationalität im Jahrhundert der Jugend“. Reulecke führte den Begriff der Generationalität ein, den er am Beispiel der deutschen Geschichte erläuterte. Generationalität sei nicht die objektive Zuordnung von Men-

schen zu Altersgruppen, sondern die subjektive Selbstverortung des Individuums in der Zeit, die zur „mental Ausstattung des Selbst“ gehöre. In Deutschland sei in den Jahren 1913/1914 die Abgrenzung von den Vätern wichtig für das Selbstverständnis der Jugend als Wegbereiter einer neuen Epoche gewesen, in der die vaterlose Generation nach einem Ersatzvater – einem Führer – gerufen habe. Gleich in der ersten Diskussion wurde die Perspektive um weitere Kategorien wie z.B. Gender oder Milieu erweitert, die neben dem Alter prägend sein können und daher nicht außer Acht gelassen werden sollten.

Die erste Sektion thematisierte die Beziehung zwischen Jugend, Staat und Nation. Tomáš Kasper (Liberec) zeichnete die Entwicklung deutscher Jugendbünde in der Tschechoslowakei am Beispiel der sozialistischen und der bürgerlichen Jugendbewegung nach. Er stellte deren Programme, Ziele und Instrumente vor, womit einerseits die Vielfalt innerhalb der Jugendbünde deutlich wurde, andererseits aber auch deren Gemeinsamkeiten, die vor allem in der Nutzung gleicher Mobilisierungsinstrumente, allen voran der Kultur- und Bildungsarbeit gesehen werden können. Marek Waic (Prag) berichtete über die tschechoslowakische Jugend der zwanziger Jahre anhand statistischer Daten zu ihrer Ausbildung und Freizeitbeschäftigung sowie zu Jugendorganisationen. Bezug nehmend auf den einführenden Vortrag wurde die Diskussion von der Frage dominiert, ob der Generationenkonflikt und die Abgrenzung von den Vätern für die tschechoslowakische Jugend vor dem Zweiten Weltkrieg von ebenso zentraler Bedeutung waren wie für die Jugend in Deutschland.

Um Jugendbewegungen in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit ging es auch im ersten Vortrag der zweiten Sektion „Jugend im neuen Staat“. Mark Cornwall (Southampton) demonstrierte am Beispiel von Heinz Rutha, einem führenden Mitglied der sudetendeutschen Jugendbewegung, welche Eigenschaften von einem Jugendführer erwartet und mit welchen Widersprüchen diese Erwartungen in der Realität konfrontiert wurden. Ein Perspektivenwechsel von der Jugend als Akteur zur Jugend als Objekt der Bildungspolitik vollzog sich im Vortrag von Mirek Němec (Ústí nad Labem) „Toire is die beste schoire“, in dem es um jüdische Schulen in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit ging. Deren Gründung sei mit vielen Widerständen seitens des orthodoxen östlichen Judentums und der deutschen Professoren, die eine Abwanderung ihrer Schüler an jüdische Schulen befürchteten, verbunden gewesen. Trotz der Widerstände erfüllten diese Schulen, so Němec, wichtige Funktionen in der Überwindung des Gegensatzes zwischen dem säkularisierten West- und dem traditionellen Ostjudentum in der Tschechoslowakei und können als Beispiel eines innerjüdischen Kulturtransfers betrachtet werden.

Über Schulen in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit sprach auch Dana Kasperová (Liberec), die anhand von Bildern und Filmausschnitten Erziehungskonzepte in den Betreuungseinrichtungen und Ausbildungsstätten der Baťa-Werke in Zlín rekonstruierte. Die folgende Diskussion richtete sich vor allem auf die Frage nach der Realitätsnähe des Materials und darauf, inwiefern Jugendliche gegen dieses nahezu diktatorische System auch rebellierten oder aus diesem ausbrachen.

Im letzten Vortrag dieser Sektion beschäftigte sich Ondřej Matějka (Prag) mit dem Christlichen Verein Junger Männer (YMCA) in der Tschechoslowakei der

Zwischenkriegszeit, dessen Ziel es war, den Einfluss der USA in Europa zu vergrößern und in der Tschechoslowakei eine westlich orientierte, tolerante Elite hervorzubringen. Um diese Ziele zu erreichen, war der YMCA bereit, so Matějka's These, sich an den tschechischen säkularen Kontext anzupassen und einige seiner Prinzipien aufzugeben.

In der Sektion „Erziehung und Fürsorge“ untersuchte zunächst Radka Šustrová (Lidice) in ihrem Vortrag „Den Kindern Gesundheit“ die Gesundheitsfürsorge um tschechische und deutsche Kinder im Protektorat Böhmen und Mähren. Eine zentrale These der Referentin lautete, dass die Ziele und Formen der Gesundheitsfürsorge für tschechische und deutsche Kinder im Protektorat sehr ähnlich gewesen seien, auch wenn die Organisation und die Institutionen getrennt waren. Zudem sei in der Gesundheitsfürsorge der Aspekt der Pflege mit dem Ziel der Germanisierung kombiniert worden.

Die folgenden drei Vorträge widmeten sich thematisch der Erziehung im Sozialismus. Zunächst befasste sich Zdeněk Nebřenský (Prag) mit der Bevölkerungspolitik, Eheverhältnissen und der Erziehung zur Elternschaft in Polen und der Tschechoslowakei während der Tauwetter-Periode. Im Mittelpunkt seines Beitrags stand die Diskussion um das Spannungsverhältnis zwischen der Erwerbstätigkeit der Frauen und ihrer Mutterrolle verbunden mit Fragen der Moral – eine Debatte, die nicht nur für den Sozialismus, sondern für alle modernen Gesellschaften typisch ist, wie im Plenum angemerkt wurde. Die mediale Auseinandersetzung mit sinkenden Geburtenraten habe in der Tschechoslowakei der sechziger Jahre zum Bild der „amoralischen Frau“ und der Forderung geführt, Frauen sollten sich wieder stärker der Kindererziehung widmen.

Anschließend setzte sich Manuela Schwärzler (Konstanz) mit den Schilderungen der Jugend-Bauvorhaben (*stavby mládeže*) in der Literatur auseinander. Dabei kontrastierte die Referentin die Darstellung in einem offiziellen sozialistisch-realistischen Roman mit der Beschreibung der Baubrigaden im *Samisdat* und kam zu dem wenig überraschenden Schluss, dass im *Samisdat* das idealisierte Bild der Baubrigaden als Orte der Gemeinschaftsbildung und der optimalen Lebensvorbereitung in Frage gestellt worden sei. Den Abschluss dieser Sektion bildete ein Referat von Veronika Knotková (Prag) zum Thema „Wehrerziehung in den tschechischen Schulen in den siebziger und achtziger Jahren“, in dem insbesondere der ideologische Aspekt der Wehrerziehung hervorgehoben wurde. Das primäre Ziel, die kommunistische Überzeugung unter den Schülern zu verbreiten, habe die Wehrerziehung aber verfehlt, da sie von den Lehrern oft nur pro forma durchgeführt wurde.

Wie schon der Vortrag von Knotková angedeutet hatte, stand die Realität der Normalisierungsära nicht immer im Einklang mit den offiziellen Regeln und Vorgaben seitens des Regimes. Dem Spannungsverhältnis zwischen Anspruch und Wirklichkeit ging Christiane Brenner (München) in ihrem Vortrag über den 1970 gegründeten Jugendverband SSM (*Socialistický svaz mládeže*) nach. Sie zeigte die Spielräume, aber auch die Grenzen auf, die innerhalb der Massenorganisation herrschten und die durch deren schiere Größe und kontinuierlich wachsenden Aufgabenfelder immer weiter aufgeweicht wurden. In der Folge wurde der SSM Ende der achtziger Jahre zu einem Träger der Reformforderungen und 1989 kurz-

zeitig sogar ein wichtiger Akteur des Umbruchs. Adam Horký (Prag) argumentierte in eine ähnliche Richtung, indem er die Aushandlungsprozesse und die Kluft zwischen offiziellen Regeln und der Realität am Beispiel der Studentenwohnheime aufzeigte. Ähnlich wie beim SSM sei auch in diesem Fall offener Protest die Ausnahme geblieben und die Unterwanderung der Regeln sei durch die breite Auslegung der Vorschriften erfolgt. Eine wichtige Rolle schrieb Horký der offiziellen ideologischen Sprache zu, in der man verschiedene Forderungen habe äußern können, solange sie in die etablierten Floskeln gehüllt wurden.

In dem von Zuzana Jürgens (München) moderierten „Ost-West-Roundtable“ sprachen Jana Kohnová (Prag), Miloš Havelka (Prag) und Karl Braun (Marburg) in ihrer Doppelrolle als Historiker und Zeitzeugen über „Das Jahr 1968 als Generationserfahrung“ und über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede des tschechischen und westdeutschen Falls. Kontrovers diskutiert wurde insbesondere die Frage, inwieweit Generationenkonflikte, die in der Bundesrepublik zentral waren, in der Tschechoslowakei eine Rolle gespielt haben. Während Kohnová eine Kontinuität zwischen den Ansichten der Eltern und der Kinder behauptete, beschrieb Havelka drei Generationen, die mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen divergierende Einstellungen zum Sozialismus entwickelt hätten. Das Publikum griff dieses Thema auf und brachte ideologische statt intergenerationelle Konflikte ins Gespräch. Wichtiger als die Frage, welche ideologischen Divergenzen existierten, sei aber, so Havelkas These, wie sie entstanden sind und dies könne mit unterschiedlichen altersspezifischen Erfahrungen erklärt werden. Eine rege Debatte entspann sich auch über die Frage, inwiefern der tschechische und der deutsche Fall vergleichbar seien. Havelka betonte die unterschiedlichen Quellen der Unzufriedenheit. Braun dagegen war der Meinung, dass die Ziele der Proteste ähnlich waren, auch wenn sie aus lokal unterschiedlichen Motivationen hervorgegangen seien.

Die letzte Sektion „Jugendliche Alltags- und Gegenkulturen“ begann mit einem Vortrag von Ondřej Cinkajzl (Prag) zu „Kriminalität unter Roma-Jugendlichen in der spätsozialistischen Tschechoslowakei – Marginalisierung, Repression und Prävention“. Cinkajzl demonstrierte am Beispiel der Ferienlager, die speziell für Roma gedacht waren, Lösungsansätze, die von der Staatsmacht angewendet wurden, um insbesondere dem Problem der hohen Geburtenrate in Roma-Familien zu begegnen. Davon erhoffte man sich eine Senkung der hohen Kriminalitätsrate unter Roma-Jugendlichen.

Auf der Jugendkultur, die unter den Bedingungen des sozialistischen Regimes nach Freiräumen und Autonomie suchte, lag der Schwerpunkt der letzten beiden Beiträge. Wolf-Georg Zaddach (Weimar) zeichnete die Entwicklung der tschechoslowakischen Jazz-Szene in den fünfziger und sechziger Jahren nach, die er als ein Beispiel der posttraditionalen Vergemeinschaftung betrachtet. Die Idee der Jazz-Szene als einer Gemeinschaft löste in der Diskussion Fragen nach möglichen intergenerationellen Konflikten aus, die es aber innerhalb der Szene nicht gab. Die Konflikte wurden außerhalb der Szene, mit dem Regime und mit Vertretern anderer musikalischer Richtungen ausgetragen. Nicole Horáková (Ostrava) stellte Jiří Chmel als „typischen“ Vertreter des tschechischen Undergrounds vor. Ziel ihrer auf Interviews basierenden Untersuchung war es, die Entwicklung und die Charakte-

ristika der alternativen Szene in der Tschechoslowakei und später in der Emigration zu zeigen.

Die lebhafteste Abschlussdiskussion, die sich nicht zuletzt aus den unterschiedlichen Zugängen der einzelnen bei der Tagung vertretenen Disziplinen zum Thema Jugend ergab, kreiste in erster Linie um die Frage nach der Jugend als einer analytischen Kategorie. Der geäußerten Skepsis gegenüber „biologistischen Kategorien“ begegnete Braun mit dem Verweis darauf, dass sich für ihn Jugend nicht biologistisch, sondern über Erfahrungszusammenhänge definiere. Inwieweit diese altersspezifischen Erfahrungen in der Tschechoslowakei des 20. Jahrhunderts eine Rolle gespielt und zu Generationenkonflikten geführt haben, war ein Thema, das während der gesamten Tagung immer wieder für Debatten sorgte. Jugend konnte dabei sowohl in ihrer Rolle als Akteur und Träger gesellschaftlicher und kultureller Veränderungen als auch als Objekt erziehungs- und bildungspolitischer Konzepte beleuchtet werden. Was darüber hinaus zum besseren Verständnis der Jugend in der Tschechoslowakei beitragen könnte, wäre zum einen die Beschäftigung mit der Jugend im slowakischen Teil der Republik, die in der Tagung kaum in den Blick genommen wurde. Zum anderen würde ein Vergleich mit anderen Ländern weitere Perspektiven eröffnen, wie dies in den Diskussionen zu den Vorträgen mehrfach als Desiderat hervorgehoben wurde.